

Wild, stoisch, Napoli

Sinnliches Labyrinth Die süditalienische Stadt Neapel ist ein Ort der Kontraste. Hier prallen Religion, Mafia und Leidenschaft aufeinander und veranstalten ein betörendes Raunen, dem man sich nur schwer entziehen kann.

Text und Bilder: Stephanie Rebonati

Diese Stadt am Fusse des Vesuvus ist weder schön, noch hässlich. Sie ist einfach. Sie möchte weder gefallen, noch passt sie sich an. Sie macht einfach. Und genau das macht Neapel so unwiderstehlich. Hier wird gelebt, es pulsiert, bebt. Als Besucher wird man sofort in eine Stimmung versetzt, ob man will oder nicht. Es passiert einfach. Man wird eingeschoben, angezogen von dieser Energie, die ein Mysterium, ja verborgen bleibt. Aber sie ist da, immer. Vielleicht sind es die Negativschlagzeilen in den Medien, die Neapel zum verlockenden Entfremdungs- und Verfallort machen. Vielleicht ist es die Aura der Mafia, die sich sanft über diesen Ort legt wie der Schleier über Kopf und Schultern der Heiligen Jungfrau. Vielleicht kann Neapel gar nichts anderes sein als wild, stoisch, mystisch, denn Politik, Macht und Weltgeschichte besetzt das eine Stunde entfernte Rom unumstritten für sich.

Neapel ist verdammt, sich selbst zu sein. Neapel ist gesegnet, sich selbst zu sein. Fluch und Segen, Leben und Tod. In dieser Stadt liegen die Dinge nahe beieinander. Irgendwo dazwischen und deshalb überall ist Leidenschaft. Es ist laut, es wird gehupt, geschimpft, diskutiert, es werden Handküsse verteilt, spontan Arien angestimmt. Es lebt das Moment, mit Regeln wird neckisch umgegangen. Das Einzige, was man wohl absolut über Neapel sagen kann, ist, dass es extrem ist. Es gibt kein Dazwischen. Man muss diese Stadt so nehmen, wie sie sich gerade offenbart. Nur so kommt man in ihren Genuss. Und das ist etwas, was selbst Neapolitaner täglich fasziniert.

Marco ist Cellist an der Oper und zog vor dreissig Jahren von Genua nach Neapel. Für ihn sei jeder Tag noch immer neu und aufregend. Weshalb? «Eh, Napoli... eh! Du wirst schon sehen», sagt er und ringt mit den Worten. Oder vielleicht tut er das gar nicht, vielleicht fehlen sie ihm nicht. Vielleicht will er sie einfach nicht aussprechen, weil man der Stadt so etwas vorwegnehmen würde. Denn sie, Italiens drittgrösste Stadt, ist stolz und

verlangt Demut von ihren knapp einer Million Einwohnern. Das wird nicht das Einzige sein, was sich auf diesem Spaziergang durch das historische Quartier (seit 1995 Unesco-Weltkulturerbe) zeigen wird. Auch wird dieser Satz noch einige Male fallen: «Du wirst schon sehen». Das macht neugierig und unsicher. Was erwartet einen hier? Soll man wirklich keinen Schmuck tragen, die Handtasche stets fest umklammern, Geldscheine nahe am Körper tragen? «Sei einfach schlau», sagt Marco.

Zwischen Mofas und Madonnen

Es ist Vormittag. In den gepflasterten Gassen entfaltet sich das Leben. Frauen mit dunklen Haaren und rauchigen Stimmen behängen Wäscheleinen. Männer sitzen vor Wettbüros auf ihren Mofas und gestikulieren heftig. Einige tragen Gemüsekisten, andere stehen im Hausingang und flüstern. Hier wird eine Jalousie hochgezogen, dort ein Kübel Wasser ausgeschüttet. Und überall begegnet man ihnen, diesen aufwendig geschmückten, in die Hausmauern eingeschnittenen Madonnenschreinen. Sie wirken wie kleine Erinnerungen. Erinnerungen an die Demut. Sie wirken auch wie Weg-

Als Besucher wird man sofort in eine Stimmung versetzt, ob man will oder nicht.

weiser, weil sie genauso zu den Strassen gehören wie deren Namen es tun. Diese kleinen Altäre mögen für die einen nur ästhetische Preziosen sein, für andere aber sind sie die Manifestation des alles vereinenden Charakters Neapels. Sprich, alles ist eins: Religion findet etwa nicht nur in der Kirche statt, sondern auch draussen auf der Strasse. Dort, wo man im Minutentakt beinahe von einem rasenden Minderjährigen auf einem Mofa überfahren wird.

Es ist denn auch eine solche Szene, die Marco auf das Thema Mafia bringt. Er erzählt, dass das organisierte Verbrechen viele Teenager rekrutiert, sie mit Motorrädern und Pistolen ausstattet. In der Silvesternacht beobachtete er aus seinem Fenster heraus, wie ein paar Jungs, getarnt durch den Lärm der Feuerwerke, ihre Schussfertigkeiten an einer Kirchenfassade übten. Er erzählt von Ladenlokalen, die regelmässig renoviert werden, um das eigentliche Geschäft zu verbergen: Geldwäscherei. Das mache das Kleingewerbe kaputt. Denn kaum jemand, der nicht kooperiere, könne sich die Mieten leisten. «Wenn du aber nichts mit der Mafia zu tun hast, spürst du sie auch nicht», sagt Marco, der Cellist, der am liebsten Puccini-Opern spielt.

Auch als Besucher dieser Stadt spürt man die Präsenz der Mafia nicht. Man meint aber, sie überall zu erkennen. Vielleicht sind dies nur phantasievolle Spinnerereien, gespeist durch die vielen Filme und Bücher über die Camorra, jenen Clan, der in Neapel zu Hause ist. Beobachtet man aber in der Kirche, wie ein schwer tätowierter Mann vor dem Pfarrer in die Knie geht und den Tränen nahe etwas murmelt, geht innerlich ein Film ab. Oder wenn man an einer Metzgerei vorbeikommt, in der der Mann hinter dem Tresen nicht nur eine Schürze trägt, sondern auch einen riesigen Verband über Nase und Wangen.

Neapel regt an, vor allem die Sinne. Es scheint, als sei hier, im Vergleich zu anderen italienischen Städten, alles ein Tick intensiver, ein Tick opulenter und lustvoller. Die Pizza (man sagt, sie sei hier erfunden worden) ist, egal wo man sie be-



Wirr, farbig und mit Leben gefüllt – so präsentiert sich Neapels Zentrum dem Flaneur.

stelt, saftig, luftig, knusprig. Auch fehlt es an Venusmuscheln in einem Teller Spaghetti alle vongole niemals, viele, viele werden unter die Pasta (al dente, natürlich!) gemischt. Mag man Parmigiana, muss man sie in Neapel essen, hier wird die Auberginen-Lasagne grosszünftig aufgetischt, prall und herzhaft. Und die lokale Spezialität, das Millefeuille-Gebäck Stogliatella, ist nirgends so knusprig und goldig wie hier. Auch der Espresso ist an jeder Bar perfekt: kurz, schwarz und heiss.

Muttersprache Neapolitano: Ein Genuss für fremde Ohren

Doch nicht nur beim Essen hat man das Gefühl, dass hier mit mehr Schwung und Lust gearbeitet wird als anderswo. Die Altarbilder, Fresken und Statuen, die Marmorsäulen und Orgeln im Dom San Gennaro etwa vermögen gar Nichtgläubige in eine transzendente Stimmung zu versetzen. So reich die Farben, so vielfältig die Formen, so hingebungs-

voll der Gesamtausdruck. Der Dialekt aber, der Dialekt! An diesem lässt sich die neapolitanische Lebensart wohl am besten festmachen. Stolz sagt Ida, eine Schneiderin, die hier aufgewachsen ist: «Italienisch ist nicht meine Muttersprache!» Ihre Muttersprache ist Neapolitano – die Mutter aller kampanischen Dialekte. Sie kommt direkt aus dem Bauch heraus, klingt fast schon obszön, die Wörter sind bis zur Unkenntlichkeit ausgedehnt und ausgefüllt. Für fremde Ohren ein Genuss.

Was erwartet einen in Neapel? «Du wirst schon sehen» – der Satz hallt nach. Man sucht etwa voller Vorfreude den Palazzo Zevallos Stigliano auf, um dort eines der letzten Meisterwerke Caravaggios, «Das Martyrium der Heiligen Ursula», zu betrachten. Dort, wo es stehen sollte, findet man nur einen Zettel: «Derzeit ausverkauft». Tja. Man streift weiter und wird unverhofft belohnt: Im Innenhof findet ein Violinkonzert statt. Oder man läuft ewig verwinkelte Gassen



Neapel ist mit knapp einer Million Einwohnern die drittgrösste Stadt Italiens.



Madonnen und Heilige trifft man nicht nur in der Kirche.



In eineinhalb Stunden gelangt man mit dem Schiff auf die Insel Capri.



Schlaraffenland Kampanien: An jeder Ecke locken Düfte, Farben und Aromen.

rauf und runter, um das Hermann-Nitsch-Museum des gleichnamigen österreichischen Aktionskünstlers zu finden, und steht vor verschlossenen Türen – obwohl gemäss Website offen sein sollte. Tja. Dafür packt man den Fotoapparat aus, denn die Aussicht ist grossartig von hier oben: Meer, Vulkan, Satellitenschüsseln, Wäscheleinen. Und plötzlich taucht aus dem Nichts eine junge Frau auf und fragt, ob man rein wolle, sie mache schnell auf. Eh...Napoli!

Ausflüge nach Pompeji und Capri

Wer länger in Neapel weilt, dem bieten sich lohnenswerte Tagesausflüge an. Die römischen Ruinenstätte Pompeji und Oplontis etwa, das Nationalmuseum von Capodimonte mit seinem grossen Park und der imposanten Renaissance-Gemäldegalerie oder die Inseln Ischia und Capri. Letztere ist ein mondänes, kleines Eiland, das mit üppiger Flora, engen Strassen und smaragdgrünem Meer be-

zirt. Schon nur die eineinhalbstündige Überfahrt in den frühen Morgenstunden ist die Reise wert. Wenn über dem Meer die Sonne aufgeht, die vollen, weissen Wolken einen Tanz aufzuführen, um dem Licht Platz zu machen, kommt einem etwas in den Sinn, das man in der Kirche Gesu Nuovo (ein Prachtbau aus dem 16. Jahrhundert!) in der Altstadt Neapels flüchtig gelesen hat: «E nato per noi» (er wurde für uns geboren). Plötzlich macht alles Sinn. Plötzlich versteht man, weshalb die Neapolitaner den lateinischen Schriftzug unterhalb des Gemäldes auf Italienisch übersetzt haben. Denn alle sollen es wissen: Der Sohn Gottes wurde für Napoli geboren. Für diese Stadt, die von einem Vulkan im Auge behalten wird. Für diese Stadt, die von Teufels Karren gesprungen zu sein scheint.

Buchtipp: Elena Ferrante: Meine geniale Freundin. Neapolitanische Saga über eine Kindheit und Jugend, Suhrkamp, 425 Seiten, Fr. 25.90

Ausflug zur ältesten Venus der Welt

Schwäbische Alb In Süddeutschland gibt es 2600 Höhlen, Statuetten aus der Steinzeit und eine tiefblaue Quelle zu entdecken.

Justin Koller

Hätte mich vor diesem Wochenende jemand gefragt, wo das älteste Kunstwerk der Welt gefunden wurde, hätte ich spontan auf den Vorderen Orient getippt, nicht aber auf einen wenig bekannten Landkreis in Deutschland, knapp 150 Kilometer von der Schweizer Grenze entfernt. Über ein Wochenende lassen sich spannende Entdeckungen aus verschiedenen Epochen der Erd- und Menschheitsgeschichte machen – manche noch immer voller Mythen und Geheimnisse.

Auf der Schwäbischen Alb, dem wohl höhlenreichsten Gebiet Deutschlands, gibt es etwa 2600 bekannte Höhlen.

Einige der schönsten und interessantesten davon finden sich am südlichen Rand der Alb und im Urtal der Donau, rund um Blaubeuren.

In den Höhlen konnten die Forscher erstaunliche Erkenntnisse über die Entwicklungsgeschichte des Menschen zutage fördern. Frühe moderne Menschen siedelten hier schon vor 40 000 Jahren – für Jahrtausende zeitgleich mit den älteren, später aber ausgestorbenen Neandertalern. Weltweit einzigartige archäologische Funde wie die ältesten Kunstwerke und Musikinstrumente der Erde wurden hier entdeckt.

Stilvoll renovierte Fachwerkbauten prägen die sehenswerte Altstadt von Blaubeuren. Auf der Nordseite liegt der Blautopf, eine Karstquelle, die mit ihrem Farbspiel in den Bann zieht. Heute ist der Topf gerade türkisblau – mit 21 Metern Tiefe eine der tiefsten und grössten Quellen Deutschlands. Nicht zuletzt war der Blautopf Inspiration und Schauplatz für die «Historie der schönen Lau» des bedeutenden schwäbischen Lyrikers Eduard Mörike (1804–1875). Sie war der Legende nach die Tochter einer Menschenfrau und eines Wassernix aus dem Schwarzen Meer.

In unmittelbarer Nachbarschaft gründeten die Grafen von Ruck und Tübingen im Jahr 1085 das Kloster Blaubeuren. Dessen Blütezeit im 15. Jahrhundert entstammen die heutige Anlage sowie der prachtvolle Hochaltar. Der Besuch eines der bedeutendsten Klöster Württembergs lohnt sich. In der grossen Anlage befindet sich auch ein historisches Badhaus.

Pferdeköpfe aus Mammutfelsen

Als weiterer Höhepunkt lohnt sich der Besuch des neuen, didaktisch ausgezeichnet konzipierten Urgeschichtlichen Museums. Es zeigt aus Mammutfelsen gearbeitete Statuetten – erstaunliche Schätze der altsteinzeitlichen Men-

schen. Verschiedene, prähistorisch während Jahrtausenden bewohnte Höhlen wurden schon vor Jahrzehnten erforscht. Eine Weltsensation war eine etwa sechs Zentimeter hohe, im September 2008 gefundene Venusfigurine aus der jungsteinzeitlichen Kultur des Aurignacien. Die Hervorhebung der Geschlechtsmerkmale ist auffallend. Die sogenannte «Venus vom Hohlefels» ist die weltweit älteste Darstellung des menschlichen Körpers. Vermutlich wurde die Figur als Anhänger getragen.

In dieser und weiteren Höhlen wurden kunstvoll gefertigte Figuren gefunden, wie «Der kleine Löwenmensch», Pferdeköpfe und ein tauchender Wassertier, der als «Seelenvogel»

deutet wurde. Es wurde auch eine sehr feine Flöte aus Gänsegeierknochen gefunden, die vor mehr als 35 000 Jahre hergestellt wurde – das älteste Musikinstrument der Welt. Die Künstler aus der Jungsteinzeit hatten Stilempfinden und bemerkenswerte handwerkliche Fähigkeiten. Hirschhorn mit einer Obsidian-Steinklinge zu sägen, ist ein mühseliges Unterfangen; davon kann man sich im Museumsatelier selbst vergewissern.

Wegweiser in die Steinzeit

Anreise: ab Lindau, A 96, A 7, B 28 bis Blaubeuren. 134 km und 1:16 Stunden. Da es verschiedene Orte zu besichtigen gilt, ist das Auto für eine kurze Wochenendreise am geeignetsten.

Sehenswert: Blaubeuren, Egingen und Schelklingen sind malerische Städte mit mittelalterlichem Kern. Urgeschichtliches Museum in Blaubeuren. Karstquelle Blautopf hinter dem ebenfalls sehenswerten Kloster. Eine weitere kleinere Karstquelle in der Nähe liegt am Ende des Kleinen Lautertals; von Blaubeuren geht es in Blaustein nach dem Ortseingang links ab nach Lautern, wo sich ein Weiler mit Kirche und zwei Gasthäusern befindet. Weitere Informationen zu den Höhlen: www.weltkultursprung.de



Karte: jbr



Der Blautopf zieht mit seinem intensiven Farbspiel in den Bann.

Bild: Justin Koller

Stadt, Sonne und Meer: Mit einem Gelato die Aussicht auf die Amalfiküste geniessen

Anreise: Die Swiss fliegt sechsmal wöchentlich von Zürich nach Neapel, Preise ab 139 Fr., www.swiss.com.

Tipp: Mit dem Zug nach Neapel, um in Mailand, Venedig, Florenz und Rom bequem Zwischenstopps einzulegen, www.sbb.ch, www.trenitalia.com.

Übernachten: Orsini 46, ein liebevoll eingerichtetes Bed & Breakfast in einem Gebäude aus dem 10. Jahrhundert, DZ ab 110 Fr., www.orsini46.it.

Chiaja Hotel de Charme, ein Boutique-Hotel im ersten Stock eines Stadtpalastes, DZ ab 120 Fr., www.chiajahotel.com.

Tipp: In Neapels Altstadt eine authentische Wohnung mieten, www.airbnb.com. Essen: Di Matteo, laut Einheimischen die beste Pizza Neapels, Via d. Tribunali 94. Osteria da Antonio, Meerestriche und hausgemachte Pasta, via Agostino de Pretis 143, www.osteriadaantonio.com.

Gran Caffè Gambrinus, ein geschichtsträchtiges Lokal (seit 1860) mit köstlicher pasticceria und Gelateria, Via Chiaia 1 (am Piazza del Plebiscito), www.grancaffegambrinus.com.



Karte: jbr

Tipp: Freitagabend bei der Ernährungsberaterin Paola in einem lauschigen Innenhof vegetarische Gerichte aus lokalen Produkten schlemmen, Centro di Alimentazione Consapevole, Vico San Pietro a Majella 6, www.centrodialimentazioneconsapevole.it.

Sehenswürdigkeiten: Duomo di San Gennaro, Via Duomo 47, Chiesa del Gesu Nuovo, Piazza del Gesu Nuovo 2. Archäologisches Nationalmuseum Neapel, Piazza Museo 19, täglich geöffnet, <http://ilciccampania.beniculturali.it/museoarcheologicoconazionale>.

Liberia Colonnese, eine wunderschöne, alte Buchhandlung, Via S. Pietro a Majella, www.colonnese.it.

Tipp: Der Strasse Corso Vittorio Emanuele entlang spazieren, den Lokalkolorit sowie die Aussicht auf die Stadt geniessen.